

Mathias Hirsch
Mütter und Söhne – blasse Väter

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wieder aufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Mathias Hirsch

Mütter und Söhne – blasse Väter

Sexualisierte und andere Dreiecksverhältnisse

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2016 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Gustave Moreau, »Die triumphierende Sphinx«, 1888

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von

Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2602-6

Inhalt

Vorwort	9
Pseudoödipales Dreieck	13
Psychodynamik der Mutter	21
Ambivalenz der Mutter	25
Negation des Geschlechts des Sohnes	27
Was verrät das Bewusste von Müttern?	28
Die Sorge um das Geschlecht des Sohnes	29
Vorhautfetischismus	33
Entwertung des Vaters	34
Die Psychodynamik des Sohnes	37
Abwehr durch Härte – Täteridentifikation	42
Unterwerfung als Abwehr – Opferidentifikation	44
Vater-Sehnsucht: »Der Mann hinter der Frau«	45
»Die Mutter verwaltet den Penis des Sohnes«	47
Der Mutter den Gefallen nicht tun	52
Borderline-Perversion und pseudoödipale Dreiecksbeziehung – der Sohn bedient die Mutter	57
David Singer	59

Dreiecksbeziehungen	65
Der Vater hinter der Mutter	70
Die Mutter verwaltet den Penis des Vaters und des Sohnes	72
Wo warst Du, wenn ich Dich brauchte oder: Brief an einen Vater	76
Guido Inderbitzn	78
Verschiedene Formen der Identifikation mit dem Aggressor	80
Gescheiterte Lebensläufe: »Und alles wegen einer Frau«	83
Fritz Tinnappel	84
Ludwig Havelberg	87
Mütter	92
Don-Juanismus	97
Die Dynamik des Inzest-Vaters	109
Inzest-Täter – Opfer der Mutter	111
Transgenerationale Weitergabe traumatisierender Gewalt	113
Identifikation mit dem Aggressor als Mechanismus der transgenerationalen Weitergabe	118
Freud: Generationenfolge hysterische Mutter – perverser (Missbrauchs-)Vater – hysterische Tochter	120
Lösung des scheinbaren Widerspruchs	123
Prostitution	125
Beatrice Lindholm	127
Spaltung des Selbstbildes	130
Die Eltern-Imagines	130
Therapieverlauf	132
Zur Dynamik des Dreiecks: Prostituierte, Zuhälter, Freier	133
Entpersönlichung – keine über den Vertrag hinausgehende Beziehung	136
Selbstbild-Spaltung	137

	Inhalt
Macht	138
Regine Gottlieb	140
Geld und Abhängigkeit	144
Der Zuhälter	149
Der Freier	151
Barbara Valentine	155
<i>Shame</i>	167
Literatur	177

Vorwort

Als dunkelsten Kontinent möchte ich das kaum erforschte, fast verborgene Gebiet der Mutter-Sohn-Beziehung bezeichnen, in das ich mit diesem Buch ein wenig mehr Licht bringen will. Es soll kein weiteres Buch über sexuelle Perversion (des Mannes, der einmal der Sohn einer Mutter und eines Vaters war) sein; ich denke die beiden klassischen Autoren Masud Khan und Robert Stoller haben die wesentlichen Grundlagen bereits gelegt. In den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts kam Estela Welldon hinzu, die auf der Existenz der Perversion der Frau bestand und sie so klar wie niemand bis dahin beschrieben hat. »Sexuelle Perversion« hat man versucht mit »sexuell deviantem Verhalten« zu umschreiben, aber abweichend von was? Also sagt man wieder: »sexuell perverses Verhalten«, denkt dabei aber in Beziehungsdimensionen. Das heißt, man denkt an sexuelles Verhalten in irgendwelchen oder in bestimmten Beziehungen, die sich durch Entpersönlichung auszeichnen sowie eine Verdinglichung des Liebesobjekts, wenn es sich um Menschen handelt und nicht um absolut beherrschbare Dinge – Fetische. Mich interessieren mehr die Grenzfälle wie die »Borderline-Perversion« und die Männer, die kein konstantes, mit strenger Ritualisierung verbundenes Sexualverhalten zeigen, unter massiven Beziehungsstörungen leiden und in ihrer geschlechtlichen Identität extrem verunsichert sind.

Das Thema sexueller Missbrauch in der Familie ist inzwischen in unser Bewusstsein gedrungen, auf geheimnisvolle Weise hatte sich das gesellschaftliche Klima in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts so geändert, dass plötzlich gedacht und ausgesprochen werden konnte, was vorher zwar existent, aber verborgen war. Ich selbst habe offenbar die Brisanz und auch den ungeheuren Umfang früh begriffen und darüber veröffentlicht. Aber denken wir nicht alle immer noch an den sexuellen Missbrauch von Mädchen durch Männer der Familie – Väter,

Stiefväter, Großväter, durch den Freund der Mutter, vielleicht durch Nachbarn? Es ist so, und ich denke, es ist leichter hinzusehen (wenn es auch schrecklich ist, was man sieht), wenn es um Vater und Tochter geht, denn sie sind bei aller ungleicher Machtverteilung zwischen Erwachsenem und Kind viel mehr getrennte Personen als Mutter und Sohn, auch Mutter und Tochter. Inzestuöse Nähe zur Mutter hat einen archaischen, bedrohlichen Charakter; der schwarze Schlund, aus dem wir kommen und in den wir in Gefahr sind wieder eingesaugt und verschlungen zu werden, schimmert auf, wenn wir uns in der sexuellen Erregung die körperliche Verschmelzung mit der Mutter vorstellen. Hinzu kommt, dass die inzestuöse Ausbeutung durch die Mutter nicht so leicht abzugrenzen ist von der wünschenswerten (Körper-)Pflege und von mütterlicher Zärtlichkeit. Um ein Bild zu verwenden: Der erigierte Penis (des Vaters) ist eindeutig sexuell und sichtbar, die Erregung der Mutter mehr verborgen und als solche schwer zu erkennen. Dazu kommt, dass der Junge (der Mann) aufgrund seiner »männlichen« Sozialisation größere Schwierigkeiten hat als das Mädchen (die Frau), sich als Opfer zu zeigen. Der Mann hat Täter zu sein, die Macht zu behalten; verliert er sie, verliert er sein Selbstbild, sein Identitätsgefühl – er hat viel zu verlieren. Die Frau dagegen definiert sich selbst schon als Opfer und kann, wenn sie sich zeigt (zum Beispiel in einer Psychotherapie), nur gewinnen, indem sie die Chance ergreift, ihre Opferidentität hinter sich zu lassen.

Es geht mir also um die männlichen Opfer einer sexualisierten Mutter-Macht, durch die der Junge zum ent-individualisierten Objekt gemacht wird und eigentlich nur sein Geschlecht libidinös besetzt wird, während der Vater oft genug gänzlich abwesend oder zwar anwesend, aber nicht in der Lage ist, ein Gegengewicht zu bilden und ein Objekt für die Identifikationsbedürfnisse des Jungen zu sein. Ist der Vater vorhanden, wird es ein ödipal erscheinendes Dreieck geben; ob es sich aber wirklich um Ödipalität handelt, steht absolut infrage. Wenn das ödipale Begehren von der Mutter ausgeht und der Vater entweder darüber hinwegsieht oder ab und zu als »kastrierender Rächer« auftritt – dann spricht man von Pseudoödipalität.

Familiäre Beziehungen sind immer transgenerational zu sehen. Freud dachte, die Hysterika, vom Vater missbraucht, wird einen Sohn haben, der seine Tochter wieder missbrauchen wird. Welldon dachte anders: Die Mutter, die ihre Tochter und besonders ihr Geschlecht ablehnt und sie nicht als ganze Person annehmen kann, trägt dazu bei, dass diese Tochter später ihren Sohn in derselben Weise funktionalisiert, ihn für eigene Zwecke verwendet und sich sein, nun männliches, Geschlecht aneignet. Der Hass gegen den Sohn ist eigentlich der gegen die Mutter, aber dem Sohn bleibt keine Wahl, er muss seine Beziehungen und sei-

ne Sexualität wiederum durch Entpersönlichung beherrschbar machen, um nicht wieder unter eine Mutter-Macht zu geraten. Im sexuell perversen Verhalten bringt er schließlich den Hass, der seiner Mutter gilt, unter. Das Konzept der transgenerationalen Weitergabe von (allen) Beziehungserfahrungen, besonders aber den traumatisierenden, schließt eigentlich aus, dass man irgendjemandem einen Vorwurf machen kann. Schuldig sind wir alle und können unserer Verantwortung (als Eltern) nie ganz gerecht werden. Die Weitergabe von einer zur anderen Generation geschieht mittels Identifikation, im Falle von traumatisierenden Erfahrungen durch die Identifikation mit dem Aggressor. Immer wieder komme ich in diesem Buch darauf zurück, wie das Opfer sich identifiziert mit dem, was ihm einmal angetan wurde. Es gibt zwei Formen der Identifikation mit dem Aggressor, deren Unterscheidung sehr wichtig ist: Die masochistisch-unterwerfende Opferidentifikation lässt das Opfer Opfer bleiben und die den Täter imitierende Täteridentifikation macht das Opfer zum Täter an wiederum Schwächeren. Immer noch neigen Mädchen und Frauen zur ersten Form, fühlen sich schuldig und wertlos, bleiben Opfer. Männer dagegen beißen die Zähne zusammen und schlagen eher zu, als dass sie sich (wieder) schlagen lassen. Hier geht es mir aber um Jungen als Opfer, und zwar um spätere Patienten, die die »weiblich-masochistische« Form der Identifikation mit dem Aggressor »wählten« – eben das ließ sie ja leiden und machte sie für eine Psychotherapie geeignet. Zwar kommt auch die andere, »männlich-sadistische« Form vor, aber der so identifizierte Mann müsste zunächst einen Zugang zu dem traumatisierten Kind in sich haben, um eine Veränderung (und damit eine Psychotherapie) überhaupt zu wollen.

Es kommen hier also hauptsächlich männliche Patienten »zu Wort«; eine Ausnahme bildet jedoch das Thema Prostitution. Auf diesem Feld kommen die »Nachrichten« von den Frauen, von den Prostituierten, die sich (selten) in Psychotherapie begeben – ihre Zuhälter und Freier jedoch noch seltener. Aber auch bei der Prostitution ist ein eindrucksvolles Beziehungsdreieck zwischen Prostituiertem, Zuhälter und Freier zu beobachten: Prinzipiell treffen sich hier in gewisser Weise zwei Inzestopfer: der Zuhälter (Opfer einer Mutter) und die Prostituierte (Opfer des Vaters), jeder auf bestimmte Weise sexuell missbraucht. Auch der Freier hat seine Motive, das Dreieck komplett zu machen. Ist der Gedanke völlig absurd, in dieser Konstellation eine Karikatur der bürgerlichen Familie zu sehen? Der Zuhälter als brutal-herrschender Vater, die Prostituierte als unterdrückte Mutter, die sich aber entschädigt, indem sie Macht über die Kinder, die Freier, gewinnt?

Ich wurde oft gefragt, warum ich mich mit dem Vater-Tochter-Inzest so eingehend beschäftige – aus der Identifikation mit dem missbrauchten Kind heraus

natürlich! Geht es um missbrauchte Jungen, bekommt die Identifikation mit dem Opfer für den männlichen Therapeuten und Autor hingegen noch eine andere, brisantere Qualität – wie ich die Mutter-Sohn-Verhältnisse sehe, hängt natürlich von eigenen Erfahrungen als Sohn einer Mutter ab. Aber schließlich ist alles, was man äußert (z. B. in jeder Therapiesitzung) und auch, was man sich entschließt, schwarz auf weiß hinzuschreiben, bestimmt von dem, was und wer man ist.

Ich danke den Patienten, die mir vertrauensvoll die Erlaubnis gaben, ihre Geschichten zu verwenden, um das zu illustrieren, was ich an psychoanalytisch-psychodynamischen Konstruktionen mitteilen möchte. Theorien sind ja aus den Geschichten der Patienten gewonnen, neue Geschichten bestätigen sie oder modifizieren sie auch; sie sind (mir) daher das Wichtigste. Und wieder danke ich Bianca Grüger für das »unermüdliche« Abtippen des Manuskripts bzw. der Diktate in den Computer.

Alte Schule, Jabel (Heiligengrabe, Brandenburg)
Matthias Hirsch

Pseudoödipales Dreieck

»In grellen Fällen zeigt der Liebende keinen Wunsch, das Weib für sich allein zu besitzen, und scheint sich in dem dreieckigen Verhältnis durchaus wohl zu fühlen.«

Freud (1910b, S. 68f.)

Heute arbeitet man in der psychoanalytischen Psychotherapie nicht so sehr mit Deutungen, vielmehr verwendet man Bilder und Metaphern, um besonders dem schwerer gestörten Patienten einen Weg zur Symbolisierung und Mentalisierung zu ebnen (vgl. Hirsch, 2004). Auch psychodynamische Theorien und Hypothesen können solche Bilder sein: Die Realität des familiären sexuellen Missbrauchs und ihre Dynamik zwischen Vater, Mutter und Kind kann man wie die Spitze eines Eisbergs als ein Bild für das entsprechende, häufig viel subtilere Beziehungsgeschehen im Sinne des latenten Inzests (Hirsch, 1993) verwenden.

Ähnlich der (latent oder offen) inzestuösen Vater-Tochter-Beziehung, deren Opfer heute einen Großteil unserer weiblichen Klientel ausmachen, lässt sich eine in unserer Gesellschaft inzwischen weit verbreitete Dynamik männlicher Patienten erkennen: *Die in ihrer weiblichen Identität unsichere Mutter verwendet den Sohn als Selbstergänzung, indem sie seinen idolisierten Penis vereinnahmt und verwaltet.* Wenn diese Dynamik auch auf den ersten Blick ödipal erscheint, sind es doch die Eltern – beim Jungen besonders die Mutter – von denen die erotisierten oder sexualisierten Impulse sich gegen das Kind richten, während »ödipal« natürlich die bekannten Phantasien des Kindes meint, die sich an die Eltern richten. Deshalb auch der Begriff pseudoödipal.

Da der Vater entweder real abwesend oder psychisch auch für die Mutter nicht präsent ist, entsteht eine innige, verführerische Partnerersatz-Beziehung zwischen Mutter und Sohn, in der der Vater einerseits als »triangulierender Retter« ersehnt, andererseits als »kastrierender Rächer« gefürchtet wird. Eine gelingende Identifikation mit einem solchen Vater und damit die Entwicklung einer sicheren männlichen Identität werden so behindert. Darüber hinaus bedeutet das pseudoödipale Versprechen der Mutter, das nie erfüllt wird und dem der Sohn ja

auch gar nicht entsprechen könnte, für den Sohn eine massive Kränkung und ein traumatisierendes Gefühl des Verlassen-Werdens, verbunden mit verächtlicher Entwertung. Dies entspricht exakt dem Schwanken zwischen Grandiosität und Minderwertigkeitsgefühl, das wir gerade bei schwerer gestörten männlichen Patienten so häufig antreffen.

Der Psychotherapeut oder Analytiker, die Psychotherapeutin oder Analytikerin braucht theoretische, zum Teil auch schematische Konzepte, um Symptome und Verhalten eines individuellen Patienten in der jeweiligen Beziehungssituation – auch Übertragungsbeziehung – einordnen zu können. Man braucht einen sicheren Grund, um nicht von der Vielfalt der verbalen und nonverbalen Mitteilungen überwältigt und verwirrt zu werden. Nur so können letztlich neue Bedeutungen gefunden und Vorstellungen (und immer wieder neue Vorstellungen) gewonnen werden, sodass man nach und nach verstehen kann, wie es »dazu«, also zur psychischen Störung, kommen konnte. Lange Jahre war das für die Psychoanalyse der Ödipuskomplex, mit dem das Kind aufgrund seiner Triebhaftigkeit die Beziehungen zu den Eltern gestaltete bzw. selbst ein Opfer der Triebe wurde, was zu heftigen Konflikten führte, mit denen das Kind (und der spätere Erwachsene) relativ alleingelassen fertig werden musste. Der Ursprung der Probleme lag also im Kind, die Bedeutung der sozialen Umgebung, das heißt der Beziehungen und der Beziehungserfahrungen bis hin zur Traumatisierung blieb akzidentell, sekundär.

Manchmal allerdings berücksichtigt Freud – allzu selten – das Einwirken der Erwachsenen auf das Kind. Bei der Über-Ich-Entwicklung ist es ganz deutlich – dort sind es ja die Vorstellungen der Eltern, die das Kind in sich aufnimmt und mit denen es sich identifiziert –, aber auch Traumatisierungen durch die Eltern lässt Freud besonders im späteren Alter wieder als zusätzlichen pathogenetischen Faktor gelten. Einmal schreibt Freud (1910c, S. 187):

»So nahm sie nach der Art aller unbefriedigten Mütter den kleinen Sohn anstelle ihres Mannes an und raubte ihm durch die allzu frühe Reifung seiner Erotik ein Stück seiner Männlichkeit. Die Liebe der Mutter zum Säugling, den sie nährt und pflegt, ist etwas weit tiefgreifenderes als ihre spätere Affektion für das heranwachsende Kind. Sie ist von der Natur eines vollbefriedigenden Liebesverhältnisses, das nicht nur alle seelischen Wünsche, sondern auch alle körperlichen Bedürfnisse erfüllt, und wenn sie eine der Formen des dem Menschen erreichbaren Glückes darstellt, so rührt dies nicht zum mindesten von der Möglichkeit her, auch längst verdrängt und pervers zu nennende Wunschregungen ohne Vorwurf zu befriedigen.«